



23.11.2020

Im Vorbehalt die Ewigkeit entdecken- Ein Zwischenruf aus spiritueller Perspektive (35) VON

P. BRUNO ROBECK OCIST

Eines vermisse ich in diesem Monat schon etwas: den morgendlichen Novembernebel. In diesem Jahr kam er nur selten vor. Bei Nebel muss man auf Sicht fahren: langsam und besonders konzentriert. Ähnliches gilt momentan für unser gesamtes Leben. Wir können keine großen Pläne machen, weil die Zukunft wie in einem Nebel verborgen liegt. Alles steht unter einem Vorbehalt. Nur wenn die Coronalage es zulässt, werden wir dies oder jenes tun.

Dieser virologische Vorbehalt scheint mir das naturwissenschaftliche Geschwister des theologischen Vorbehalts zu sein. In der Bibel mahnt der Jakobusbrief mit eindringlichen Worten, dass wir mit dem „Faktor“ Gott rechnen sollen: „Ihr aber, die ihr sagt: Heute oder morgen werden wir in diese oder jene Stadt reisen, dort werden wir ein Jahr bleiben, Handel treiben und Gewinne machen - ihr wisst doch nicht, was morgen mit eurem Leben sein wird. Rauch seid ihr, den man eine Weile sieht; dann verschwindet er. Ihr solltet lieber sagen: Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun“ (Jak 4,13-15).

Es gibt unterschiedliche Dinge, die uns erfahren lassen, dass wir nicht der Herr unseres Lebens sind. Die Bibel lädt ein, Gott als den Herrn des Lebens anzuerkennen. Die arabischen Christen benutzen in diesem Zusammenhang dieselbe Formel wie die Muslime. Als ich in Israel war, hat es mich tief beeindruckt, immer wieder diese Worte zu hören: „inshalla – so Gott es will“. Die dahinter stehende Lebenshaltung ist keine fatalistische Ergebung in einen dunklen Willen Gottes, dem man nicht entrinnen kann. Sie ist schlicht das demütige Anerkennen, dass wir Menschen uns nicht selbst in der Hand haben. Sie ist gleichzeitig der feste Glaube an die lebenspendende Kraft, die Gott uns schenkt. Eine solche Lebenshaltung führt nicht in die Resignation oder Depression, sondern setzt Energie frei. Gleichzeitig setzt sie Grenzen. Jedes Mal überkommt mich ein leichtes Schaudern, wenn wir beim Gebet für die Verstorbenen die Fürbitte sprechen: „Wir beten für alle Lebenden, besonders für den aus unserer Mitte, der als erster dem Verstorbenen vor Gottes Angesicht folgen wird“. Dann sehe ich den Tod, wie er als Sensenmann uns der Reihe nach anblickt und schon weiß, wen er als Nächsten holen wird – auch wenn es noch eine Weile dauern wird.

Es kann Angst machen, an den Tod zu denken. Aus christlicher Sicht wird der Tod jedoch um eine weitere Dimension ergänzt, die wieder Zuversicht schenkt. Die Worte des niederländischen Philosophen Baruch de Spinoza benutzend, stelle ich fest, dass das Leben „sub specie aeternitatis“ stattfindet – sozusagen im Angesicht der Ewigkeit. Ich soll das Leben nicht zu klein denken („think big“ hat mir ein Wirtschaftsberater wenn auch in einem anderen Zusammenhang gesagt). Es endet nicht mit dem Tod in dieser Zeit, sondern mündet in die Ewigkeit.

Wir alle leben jetzt unter dem virologischen Vorbehalt, der nerven, mürbe machen und ängstigen kann. Es besteht jedoch die Möglichkeit, das gesamte Leben inklusive Corona-Vorbehalt unter dem Vorbehalt Gottes zu sehen. Dann verliert die Pandemie etwas von ihrer alles beherrschenden Macht, weil auch sie endlich und nicht allmächtig ist. Dann kann man etwas von der eigenen Lebenskraft spüren, die aus der Ewigkeit kommt und in sie zurückfließen wird.